

Bijlage VWO
2013

tijdvak 2

Duits

Tekstboekje

Tekst 1

Massimiliano Ambrosio, 32, unter Hausarrest stehender Straftäter aus Neapel, will lieber zurück ins Gefängnis als zu Hause bleiben. Weil ihm seine Schwester und sein Schwager das Leben „zur Hölle“ gemacht haben, bat er beim Kommissariat darum, auf den Hausarrest zu verzichten. Als die Polizei nicht einlenkte, verletzte er absichtlich verschiedene Auflagen. Das Berufungsgericht von Neapel entschied schließlich, dass der Delinquent ins Gefängnis zurück muss. Ursprünglich verurteilt worden war Ambrosio wegen eines Familienstreits.

So blöd wie der Mensch

Reto U. Schneider: „Irres aus dem Labor“

Mal eine typische Studie zum Thema „Amerikanische Wissenschaftler haben herausgefunden...“: Herrchen greift sich ans Herz, legt sich auf den Boden und erwartet Rettung von seinem Hund. Als ob der nicht zwischen realer Gefahr und Verarschung unterscheiden könnte. Das ist wirklich „irre“.

So blöd wie Menschen, die 2, sind Tiere nun mal nicht. Tiere reagieren offenbar auf Signale, die wir gar nicht wahrnehmen. Erinnert sei an Konrad Lorenz' Erlebnis mit einem Graupapagei (in: *Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen*): Der Papagei sagte, wenn sich ein Besucher verabschiedete, jedes Mal prompt „Na, auf Wiedersehen!“, ließ sich aber niemals durch fingierte Abschiedsszenen zu dieser Äußerung verleiten. Hingegen sprach er den Abschiedsgruß sehr wohl dann aus, wenn Personen versuchten, sich so unauffällig wie möglich zu verabschieden.

Also: Bitte etwas mehr nachdenken, bevor unsinnige Experimente referiert werden!

Die Zeit, 20.05.2009

Lees bij de volgende tekst eerst vraag 3 voordat je de tekst zelf raadpleegt.

Tekst 3

Steht auf, wenn ihr eine Zukunft wollt

Jugendproteste in Europa



(1) So unterschiedlich die Benennungen sind, immer betonen sie ein Defizit: In Portugal heißt die Generation der gut ausgebildeten Jungakademiker, die sich von der Politik zunehmend ausgegrenzt fühlen, „Geração à rasca“, Generation in der Klemme. Die jungen Franzosen, die noch bei den Eltern wohnen müssen, weil sie kein Geld haben, um auf eigenen Beinen zu stehen, heißen „Adulscents“. Und in Athen heißen die 20- bis 30-Jährigen, die sich mehr schlecht als recht durchhangeln, „Generation 700“. Alle zusammen bezeichnen sich gerne nach Stéphane Hessels kleiner Schrift „Indignez-Vous!“ „die Empörten“.

(2) Nun kann man diese Protestbewegungen, die mit ihren Arbeitsgruppen, Demonstrationen und basisdemokratischen Vollversammlungen teilweise wie Attac¹⁾-Sommercamps wirken, nicht mit den marodierenden Banden in England gleich-

setzen. In der Zeltstadt auf der Madrider Puerta del Sol haben Studenten und Akademiker politische Forderungskataloge erarbeitet. Die Vermummten, die nachts durch die zerbrochenen Schaufenster der Londoner Geschäfte huschen, artikulieren sich hingegen nicht.

(3) Etwas anderes aber eint die britischen Ausschreitungen mit den überall in Europa aufflammenden Protestbewegungen. Es ist das Gefühl, hoffnungslos abgehängt zu sein, als Generation am stärksten von der Krise betroffen zu sein, ein Gefühl, das durch die neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamtes unterfüttert wird: In Irland und Italien sind offiziell mehr als ein Viertel der unter 25-Jährigen ohne Job, in Griechenland lag die Jugend-Erwerbslosenquote im März bei 38,5 Prozent, in Spanien ist sogar fast jeder zweite Jugendliche ohne Arbeit.

(4) Viele der lange schon schwärenden Konflikte konnten in einigen Ländern lange kaschiert werden. Durch die Krise aber werden die Probleme nach außen gestülpt: In Italien, Spanien oder Portugal konnten die Eltern die erwachsenen Kinder bis vor kurzem durchfüttern. Jetzt, wo die Renten und Zuschüsse gekürzt werden und die Mieten explodieren, werden auch diese 5 sozialen Netze immer dünner – mit der Folge, dass in den Mittelmeer-

65 ländern die am besten ausgebildete
Generation ihrer Geschichte wort-
wörtlich auf der Straße steht.

70 **(5)** Die Zahlen des Statistischen
Bundesamtes belegen auch, in welch
tiefe Krise das europäische Gesell-
schaftsmodell gerutscht ist – wenn
man die Jugend nicht mehr ausbildet
oder integriert, welche Zukunft bleibt
dann noch für einen Kontinent, der
immer älter wird? Der Generationen-
konflikt, in Zeiten wirtschaftlicher
Prosperität ein Ausdruck für unter-
schiedliche Weltbilder und Wert-
vorstellungen, ist zum handfesten
wirtschaftlichen Konflikt geworden.

80 Das Gefühl, bluten zu müssen für die
jahrzehntelange Überschuldung ihres
jeweiligen Landes und selbst nie
mehr in den Genuss des Sozial-
staates zu kommen, der der Eltern-
generation ein angenehmes Leben
bescherte, gibt den Protesten einen
großen Teil seiner Wucht. Und damit
hängt auch die radikale Abwendung
vom etablierten Politikbetrieb
zusammen.

90 **(6)** Politiker in Deutschland haben in
der vergangenen Woche auffällig
schnell erklärt, warum es hierzulande
nicht zu ähnlichen bürgerkriegs-
ähnlichen Zuständen kommen könne
wie in London. Nun unterscheidet
sich Deutschland in einigen Punkten

100 tatsächlich grundlegend von Groß-
britannien. Es wird mehr Wert auf
Präventionspolitik gelegt als in
England oder auch Frankreich, wo
der Staat mittlerweile völlig resigniert
zu haben scheint und viel stärker auf
Überwachung und Kontrolle setzt als
auf soziale Integration.

105 **(7)** Es gibt längst nicht so starke
Ghettobildung wie etwa in den
Banlieues oder einigen britischen
Soziälsiedlungen. Vor allem aber
verzeichnet Deutschland –
abgesehen von den Niederlanden
und Österreich – die niedrigste
Jugendarbeitslosigkeit Europas, was
vielleicht erklärt, warum es auch
noch keine Zeltlager in den Zentren
der Städte gibt.

110 **(8)** Der stille politische Protest ist
hierzulande freilich ähnlich groß wie
in anderen Ländern. Laut der Shell-
Jugendstudie lag die Wahlbeteiligung
der 18- bis 25-Jährigen in den
vergangenen zehn Jahren bei knapp
über 50 Prozent, mit sinkender
Tendenz. Man möchte deshalb lieber
nicht wissen, was passiert, wenn die
Weltwirtschaftskrise den deutschen
Arbeitsmarkt erreicht – und damit
auch zuallererst die Alterskohorte,
die hierzulande in den vergangenen
zehn Jahren „Generation Praktikum“
hieß.

*Süddeutsche Zeitung,
13.08.2011*

noot 1 Attac: Association for the Taxation of financial Transactions and Aid to Citizens, een
organisatie die zich inzet voor sociale en ecologische globalisering

Die neuen Reichen

Bill Gates ist abgelöst worden: Die neueste Hitliste der Milliardäre erschüttert weit verbreitete Klischees – und sagt viel über die Globalisierung aus. Der Mexikaner Carlos Slim hat Bill Gates überholt – Gates ist nun zweitreichster Mann der Welt.



(1) Die Globalisierung ist für viele Deutsche ein diffus bedrohliches Phänomen. Eine Erscheinung, deren gesellschaftliche Folgen schwer fassbar sind. Jetzt dokumentiert das US-Magazin Forbes mit seiner Reichenliste unschlagbar eingängig, wie sich die Weltkarte der Wirtschaft verändert.

(2) Bill Gates ist nicht mehr reichster Mann der Welt – der Mexikaner Carlos Slim hat ihn überholt. Unter den zehn Menschen mit dem größten Vermögen finden sich auf einmal vier Inder. Und selbst aus dem afrikanischen Armenhaus schaffen es mehrere Unternehmer auf vordere Ränge der Liste.

(3) Natürlich kannte man auch früher Reiche aus der Dritten Welt. Meist waren es Potentaten, die ihre Untertanen bestehlen wie der Philippine Ferdinand Marcos oder der Zairer Mobuto.

(4) Die neuen Milliardäre sind respektabler, jedenfalls zum Teil. Sie verdienen ihr Geld nicht mehr mit Rohstoffen wie Erdöl oder Diamanten, die sie aus der Erde graben, sondern mit technisch avancierten Produkten wie Stahl, Textilien oder Telekommunikation. Sie könnten bald traditionelle europäische Firmen aufkaufen oder haben es, wie der Inder Lakshmi Mittal, bereits getan. An diese neue Macht müssen sich die selbstbewussten Amerikaner und Europäer erst gewöhnen. Das fällt ihnen schwer, wie die Aufregung um Mittals Einstieg beim Stahlkonzern Arcelor zeigte. Doch auf längere Sicht werden Investoren aus Drittwelt-Ländern die Toleranz der Deutschen eher fördern. Wenn es kein Kuriosum mehr darstellt, dass der Boss Inder oder Ägypter ist, wird sich so mancher von seinen Vorurteilen verabschieden müssen.

(5) In der Reichen-Liste wird auch eine grundsätzliche Botschaft transportiert: Deutschland kann keine Wirtschaftspolitik mehr betreiben, die den Aufstieg von Indien oder China ignoriert. Bei jeder Entscheidung zum Steuer- und Sozialsystem ist zu berücksichtigen, dass es einen globalen Wettbewerb um Jobs gibt. Von solcher Weitsicht sind viele Politiker jedoch weit entfernt. Schon lange vor der nächsten Bundestagswahl kümmern sich die Volksparteien fast nur noch um ihr soziales Profil. Reformpolitik, die auf die Globalisierung reagiert, findet nicht mehr statt. Das wird sich rächen, sobald der Aufschwung nachlässt.

(6) Für das Selbstverständnis des Westens ist das neue Tableau der

Reichen wahrlich **14**. Es gibt immer mehr Milliardäre aus boomenden Schwellenländern – Nationen, die sich deshalb aber lange nicht westlichen Werten annähern. China bleibt totalitär, und Russland war vor einigen Jahren demokratischer als heute.

(7) **15** – diese klassische Gleichung steht in Frage. Und die Gewinne werden ungleich verteilt. Der Mexikaner Carlos Slim verdient alleine so viel wie drei Millionen seiner Landsleute zusammen genommen. Die Reichenliste ist für den Westen auch eine Aufforderung, auf der ganzen Welt für seine Werte einzutreten. Einfach wird das nicht.

Das Paradies muss warten

(1) In Remscheid können keine Kitas¹⁾ mehr gebaut werden. In Pirmasens haben sie es aufgegeben, die alten Schulen zu renovieren. Grund: die komplizierten Normen und Vorschriften. Brandschutztüren, vorgeschriebene Abstellkammergröße, Zahl der Waschbecken, alles
5 irgendwie sinnvoll, aber beim besten Willen nicht mehr zu bezahlen. Und in der kommenden Woche muss ein Gericht klären, ob die Ostdeutschen ein eigener Volksstamm sind, ähnlich wie die Siouxindianer oder die Zapoteken. Anlass ist die Ablehnung einer Stellenbewerberin, die auf ihren zurückgeschickten Unterlagen den Vermerk „Ossi“ gefunden hat.
10 Deswegen klagt sie.

(2) Im Antidiskriminierungsgesetz von 2006 ist genau festgelegt, welche Diskriminierungen verboten sind. Verboten sind Ablehnungen von Bewerbern wegen ihrer Rasse, ihrer ethnischen Herkunft, ihres Geschlechts, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter und
15 sexueller Identität. Letztere Formulierung hat gegenüber „sexueller Orientierung“ den Vorzug bekommen, damit zum Beispiel auch Transen geschützt sind, eine Transe kann ja stockhetero orientiert sein. Wenn also jemand am Rand einer abgelehnten Bewerbung das Wort „blond!“ oder „gepierct!“ liest, muss der Bewerber nachweisen können, dass er
20 aus weltanschaulichen Gründen blond ist, oder aus rein sexuellen Gründen gepierct, nicht aus 17. Da muss man sich also das Piercing sehr genau anschauen. „Lehrertochter!“ geht, weil im deutschen Gesetz, anders als in der EU-Charta, Diskriminierungen wegen der sozialen Herkunft nicht ausdrücklich verboten sind. Auch darf eine katholische
25 Schule einen Sikh mit Turban als Schulleiter ablehnen, aber nur wegen seines Glaubens.

(3) Im alten Paragraphen 3 des Grundgesetzes stand eigentlich schon alles drin – sinngemäß: alle, ob Ossi, Brillenträger oder Sikh, sind vor dem Gesetz gleich, basta. Die kaputten Kitas von Remscheid und der
30 absurde Ossiprozess haben eine gemeinsame Wurzel: Seit Jahren gibt es diese Tendenz, alles bis ins kleinste Detail zu regeln und zu normieren, aber je genauer man etwas vorschreibt, desto mehr Ausnahmeregelungen sind nötig, desto mehr Lücken tun sich auf. Es hat, bei allem Eifer, nie ein Ende, und das Paradies auf Erden kommt trotzdem nicht.

Tagesspiegel, 11.04.2010

noot 1 Kita: Kindertagesstätte

Ein Schnellschuss



Mächtig sein, aber anonym bleiben, ist seit je der Traum der Manager von einem erfüllten Leben. Ihnen dieses Glück nicht zu leicht zu machen ist die Aufgabe der Journalisten. Dafür müssen sie Zeit investieren. Auf die schnelle Tour ist den Herren nicht
5 beizukommen. Aber Dagmar Deckstein hatte es eilig. Herausgefordert vom Absturz der Wirtschaftsprominenz und von Josef Ackermanns sibyllinischem¹⁾ Wort, er lebe in einer Welt, die „nicht öffentlich darstellbar“ sei, traute sich die renommierte Wirtschaftskorrespondentin der Süddeutschen Zeitung einen
10 Schnellschuss zu. Von Ende August letzten Jahres bis Anfang Februar streifte sie durch „die wundersame Welt der Manager“, um die Wahrheit über ihr Dasein und Sosein zu entdecken.

Um sie für ihr Vorhaben zu gewinnen, sicherte sie ihnen Anonymität zu. Die feine journalistische Art ist das nicht, aber da
15 man schon lange darauf wartet, einem der zugeknöpften Chefs bei seinen Selbstgesprächen zu lauschen, siegt die Neugier: Mal sehen, ob das Ergebnis die Methode rechtfertigt. Zu erzählen gäbe es viel: über die smarten jungen Analysten, die den Chefs im Nacken sitzen. Über die Fondsmanager, zu denen sie nach London pilgern müssen,
20 um sich sagen zu lassen, dass die Rendite nicht hoch genug ist. Das wäre spannend. 21 klagen die Herren ihr Leid: Sie sind „durchgetaktet“, ihr Arbeitstag hat 25 Stunden. Sie sind die Besten, haben aber eigentlich kein Leben. Ist das alles? Und dafür wollten sie anonym bleiben? Das ist entschieden zu wenig.

Die Zeit, 06/2009

noot 1 sibyllinisch = geheimnisvoll; rätselhaft

STIPENDIEN FÜR MIGRANTEN

Es geht noch besser

- (1) Einwandererkinder haben es nie leicht gehabt im deutschen Schulsystem. Seit die ersten Gastarbeiter nach Deutschland kamen, war ihr Schicksal ungewiss. Weder das politische noch das schulische System waren auf Immigranten eingestellt. Während Kinder der ersten
- 5 Einwanderergeneration in den USA aufs College gehen, ist ihre Teilhabe an höherer Bildung bei uns immer noch gering. Das von der Hertie Stiftung 2002 ins Leben gerufene START-Stipendium für begabte
- Zuwandererkinder wollte das ändern. Es begann mit 20 Stipendiaten in
- 10 Hessen, heute werden mithilfe etlicher kleinerer und größerer Stiftungen mehr als 700 Stipendiaten in fast allen Bundesländern unterstützt.
- (2) Aber welche Jugendlichen fördert die Stiftung eigentlich, und ist deren Erfolg Ergebnis der Förderung? Das sind Fragen, die in der Studie „Migranten am START“ am Institut für Migrationsforschung der Universität
- 15 Osnabrück im Auftrag der START-Stiftung untersucht wurden. 76 Prozent der Stipendiaten beteiligten sich an der Umfrage.
- (3) Demnach sind die geförderten Schüler sozial engagierte, selbstbewusste Jugendliche, die eine aussichtsreiche Bildungs- und Berufskarriere vor sich haben. Freilich unterscheiden sich die Familien der
- 20 Stipendiaten erheblich voneinander, abhängig davon, ob sie Arbeitsimmigranten, Aussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge oder Flüchtlige sind.
- (4) Sie sind durch mittleres und überwiegend hohes kulturelles Kapital gekennzeichnet, das mit einem niedrigen Sozialstatus einhergeht und geprägt ist durch Arbeitslosigkeit und geringes Einkommen. Das kulturelle
- 25 Kapital, das mag eine Juristenausbildung in Afghanistan sein oder ein Kuratorjob im Iran, erfährt im Einwanderungsland zwar eine objektive Entwertung, aber das damit einhergehende Bildungskapital, also die Wertschätzung von Lesen, Schreiben, Wissen, Musik, verfällt nicht und nützt den Kindern. Es gibt aber auch eine kleinere Gruppe von Familien
- 30 (15 Prozent) mit niedrigem Bildungshintergrund, deren Kindern kein solches Kultur- und Bildungskapital zur Verfügung steht.
- (5) Der Anteil der Eltern mit Hochschulzugangsberechtigung ist bei START-Eltern mehr als doppelt so hoch wie bei anderen Personen mit
- 35 oder ohne Migrationserfahrung. Statistische Ausreißer sind unter den START-Eltern einerseits die Türken: 50 Prozent von ihnen finden sich in der niedrigen Bildungsstufe (also höchstens Hauptschulabschluss oder gar keinen Schulabschluss). Und andererseits die jüdischen Kontingentflüchtlinge. Alle von ihnen haben hohe Bildungsabschlüsse, mindestens eine Hochschulzugangsberechtigung, meistens einen
- 40 Hochschulabschluss, selbst Habilitationen kommen vor.

(6) Allerdings schaffen es die gut ausgebildeten Eltern wider Erwarten nur selten, zu einer entsprechenden Arbeitsmarktintegration vorzustoßen. Die Väter sind doppelt, die Mütter sogar dreimal so häufig arbeitslos wie Angehörige anderer Einwanderergruppen. Die Anerkennung ihrer akademischen Zeugnisse stellt eine oft unüberwindbare Hürde dar. Jeder kennt die putzenden Mathematikerinnen oder die Ingenieure, die als Maler tätig werden.

(7) Die Untersuchung zeigt, dass der hohe Zusammenhang von Bildungsgrad der Eltern und Bildungschancen in der deutschen Gesellschaft – durch die Pisa¹⁾-Studie rügend festgestellt –, in der Einwanderungsgesellschaft reproduziert wird. Die Stiftung erreicht mit ihrem Stipendienprogramm hauptsächlich Schüler, die ein hohes Potenzial mitbringen. Sie hilft, einen Teil der Immigrationsprobleme zu kompensieren, schafft es aber nicht, in größerem Umfang Schüler aus bildungsfernen und sozial schwachen Familien zu gewinnen.

(8) Liegt es an der unterschiedlichen Durchsetzungsfähigkeit der Bewerber oder am selektiven Auswahlverfahren? Es sind hauptsächlich Lehrer, die Schüler auf das Programm hinweisen. Der Verdacht liegt nahe, dass Lehrer das Potenzial der Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern schlechter ausloten können, als ihnen das bei Kindern aus bildungshungrigen Familien gelingt.

(9) Stipendiaten aus den Familien mit hohen Bildungsgraden werden in ihrem Streben nicht nur fachlich unterstützt, sondern auch noch von den Eltern angetrieben. Sie sind aufgrund ihrer Vorbildung auch eher in der Lage, das deutsche Schulsystem zu durchdringen. So brachte die Untersuchung an den Tag, dass 25 Prozent der gut ausgebildeten Zuwanderereltern sich um die beste Schule für ihr Kind kümmerten. Bei den Stipendiaten aus Familien mit niedrigem Bildungshintergrund, wozu oft türkische Eltern zählen, taten das nur 13 Prozent, sie scheinen sich eher an die Empfehlungen der Grundschullehrer zu halten oder die Nähe der Schule zum Kriterium zu machen. Die Zahlen der neuesten Untersuchung zur Bildungsintegration des Berlin-Instituts bestätigen viele der Ergebnisse der START-Studie.

Zeit Online 2009

noot 1 Pisa: Das „Programme for International Student Assessment“ der OECD ist eine internationale Vergleichsstudie zu den Schulleistungen in verschiedenen Ländern.

„Fratze des Justizstaats“

Das Urteil zur Pendlerpauschale¹⁾ hat viele Berufstätige, Steuerrechtler und Konjunkturpolitiker erfreut. Auf die Kehrseite dieser Rechtsprechung, die das Bundesverfassungsgericht auf das Gebot der „Folgerichtigkeit“ und damit den Gleichheitssatz stützt, hat jetzt Sibylle Tönnies von der Universität Potsdam hingewiesen. „Die Karlsruher Richter haben wieder mal einen Übergriff in die Kompetenzen des Parlaments vorgenommen“, schreibt Tönnies unter der Überschrift „Die Fratze des Justizstaats“ im „Tagesspiegel“. Die Richter hätten sich angemaßt, der demokratisch gewählten Legislative über den Mund zu fahren und sie zu entmachten, rügt die Juristin und Soziologin den neuerlichen „Übergriff“. Denn: „Die Justiz erhebt sich damit über die gesetzgebende Gewalt.“

Nach den Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus sei das Bundesverfassungsgericht eingeführt worden, um ein Gesetz aufzuheben, wenn dieses die demokratische Ordnung gefährde – „und nicht schon dann, wenn die Richter sich die Gerechtigkeit in einer steuerrechtlichen Einzelfrage anders vorstellen“.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.12.2008

noot 1 Pendlerpauschale: belastingvoordeel voor het woon-werkverkeer

Gibt es den Jammer-Ossi noch?

Nach der Wende machte das Wort vom „Jammer-Ossi“ die Runde – 20 Jahre danach beschäftigt sich nun eine Studie des Kölner Rheingold-Instituts mit der Befindlichkeit der Ostdeutschen.

Stephan Grünewald, Geschäftsführer des Rheingold-Instituts: „Den in Ostalgie schwelgenden „Jammer-Ossi“ gibt es so nicht mehr. Wegen der Missachtung durch den Westen ist es zwar durchaus zu einer Ost-Idealisierung gekommen, die aber oft falsch verstanden wird. Verklärt wurde und wird von den Menschen nicht das politische System oder der Unrechtsstaat, sondern der halbwegs funktionierende Alltagsbetrieb. Denn hier fanden die Menschen Halt, Rhythmus, Sicherheit, Arbeit, Gemeinschaft und kleinere Vergnügungen. Ich sehe sie als Wanderer zwischen den Welten. Vom Osten lernen heißt, Krisen bestehen lernen.“

Süddeutsche Zeitung, 30.10.2009

Idee mit Zukunft

Mikrokredite sind genial – die Skandale ändern daran nichts



(1) Eine zwanzigjährige Inderin gilt den Zweiflern als Beweis, dass eine große Idee im Sterben liegt. Gajula Pravallika übergoss sich mit Kerosin und zündete sich an. Sie war verzweifelt, denn sie konnte die Raten ihres Darlehens nicht mehr stemmen. Heillos überschuldet ausgerechnet mit
5 Mikrokrediten, die bis vor kurzem als Heilsbringer für arme Menschen gepriesen wurden, zu denen Pravallika gehört. Ihr Fall ging durch die Medien. Insgesamt nahmen sich einige Dutzend Bauern im indischen Staat Andhra Pradesh das Leben. Seitdem prangern Kritiker Mikrokredite als Teufelszeug an und prophezeien ihren Untergang. So ein Urteil ist
10 voreilig und falsch.

(2) 32 Er gewährte als Erster Mittellosen Zugang zu Geld und bewahrte sie vor privaten Kredithaien. Mit den Minidarlehen befreiten sich Millionen Menschen weltweit aus der Armut und mauserten sich von Almosenempfängern zu Kleinunternehmern. 33 in der
15 Entwicklungshilfe.

(3) Die Ursache des Übels, dessen Eisbergspitze die Selbstmorde der indischen Bauern sind, ist eine andere – und sie ist nicht neu: Wo Menschen handeln, geschehen Fehler. Wird ihre Gier nicht von Regierungen gezügelt und kontrolliert, zerstört sie Schicksale. Das
20 offenbart die weltweite Finanzkrise ebenso wie die Blase am Mikrokreditmarkt. In beiden Fällen witterten Firmen das große Geschäft, vor Gier waren sie blind für die Konsequenzen ihres Handelns.

(4) Der Hype um die Idee von Yunus entstand bald, nachdem er bewiesen hatte, dass Mikrokredit-Kunden 35 sind: Fast hundert Prozent zahlten
25 das geliehene Geld zurück. Manche Mikrofinanzierer waren vor Eifer,

möglichst viel vom Geschäft abzuschöpfen, kaum noch zu halten. Indische Großbanken und Mikrofinanzinstitute preschten am schnellsten vor. Der Markt erschien grenzenlos: Die pure Anzahl armer Menschen versprach Profit ohne Ende.

30 **(5)** In Indien entstand im Handumdrehen der weltweit größte Markt. Er wuchs jahrelang mit irrsinnigen Raten, vor allem in Andhra Pradesh. Unkontrolliert, überhitzt, ungebremst – Hauptsache Wachstum. SKS, der größte Minidarlehengeber vor Ort, trieb das Spiel auf die Spitze. Er drängte an die Börse und versprach seinen Aktionären zweistellige
35 Renditen. Die 36: SKS und andere Firmen drängten armen Indern teils aggressiv ihre Kredite auf – ob die sie brauchten oder nicht. Erst einen, dann zwei, bald drei oder mehr. Und immer höher wurden die Summen – rasch waren es keine „Mikro“-Kredite mehr.

(6) Kontrolliert, ob die Nehmer das Geld in eine Kuh steckten, um mit dem
40 Verkauf der Milch die Raten zurückzahlen zu können, wurde längst nicht mehr. Mit der Idee von Yunus hat das nichts mehr gemein, das Profitstreben ersetzte seine Werte. Aber es ist wie mit der Kirche: Weil Priester Kinder missbraucht haben, ist nicht die Religion an sich schlecht.

(7) Um das kriminell anmutende Treiben in Indien zu stoppen und ihm
45 anderswo vorzubeugen, müssen die Regierungen eingreifen. Bosnien zeigt, dass sich die Lage dann beruhigt und die Armen profitieren: Auch dort bedrängten Anbieter Kunden. Jetzt dürfen Mikrofinanzierer ihnen nur noch eine begrenzte Anzahl Kredite geben; eine zentrale Stelle kontrolliert den Markt – er beruhigte sich.

(8) Eine Alternative gibt es nicht. Weltweit fallen Menschen durch die
50 Raster von Banken. Kleine Kredite geben ihnen Perspektiven. Nicht nur in Entwicklungsländern. Auch die Europäische Union hat den Nutzen der Idee von Yunus erkannt. Sie wird ihren Bürgern im kommenden Jahr eine halbe Milliarde Euro Mikrokredite bereitstellen. Es ist das erste Mittel der
55 Entwicklungshilfe, das von Industrieländern aufgegriffen wird. Die Idee des Nobelpreisträgers liegt also keinesfalls im Sterben – sie beginnt gerade erst, sich zu verbreiten.

Süddeutsche Zeitung, 30.12.2010

Großes Phlegma¹⁾

(1) Man stelle sich vor: Die Bundesregierung verkündet, dass Millionen Deutsche weder lesen noch schreiben können. Tauchte eine solche Meldung danach nicht prominent in allen Zeitungen auf, und würden nicht Leitartikler den Niedergang der „Bildungsrepublik Deutschland“ beklagen? Politiker aller Parteien forderten „Sofortmaßnahmen“. Sofort gäbe es eine Aktuelle Stunde im Bundestag. Auf dem Höhepunkt der Debatte würde die Kanzlerin einen „Alphabetisierungsgipfel“ einberufen. So würde es geschehen, oder?

(2) Fehlanzeige! Die Veröffentlichung hat stattgefunden, das Bildungsdesaster ist real – sämtliche Reaktionen aber blieben aus. Tatsächlich stellte Ende Februar das Bundesbildungsministerium eine Studie vor, der zufolge in Deutschland mehr als sieben Millionen funktionale Analphabeten leben. Diese Menschen können nur mit Mühe lesen und schreiben. Zwei Millionen kapitulieren sogar ganz vor dieser Aufgabe. Weitere 13 Millionen Erwachsene kommen in puncto Formulierungsfähigkeit nicht über Grundschulniveau hinaus.

(3) Doch den meisten Zeitungen war der Befund nur eine kleine Nachricht wert. Auch für die Politik war das Ausmaß der Lese- und Schreibunfähigkeit kein Thema. Der vom Bundesfamilienministerium angekündigte „Pakt für Grundbildung“ ist so unverbindlich, dass er getrost vergessen werden kann. Es gab eben wichtigere Themen, werden viele sagen: die Guttenberg-Affäre, der bedrohte Euro oder die Krise der FDP.

(4) Man könnte die Nachrichten des Frühjahrs aber auch anders gewichten: Die Millionen Analphabeten sind verheerender für das Bildungssystem als Hunderte gefälschter Doktorarbeiten. Sie sind konkreter als der vermeintliche Untergang des Euro und zahlenmäßig bedeutender als alle FDP-Wähler zusammen. Ganz zu schweigen von den finanziellen und sozialen Konsequenzen der nationalen Leseschwäche: So gelten viele der Betroffenen den Arbeitsagenturen als nicht vermittelbar.

(5) Analphabeten jedoch haben nun einmal keine Lobby. Sie lesen keine Zeitung, gehen nur selten zur Wahl. Massendemonstrationen sind von ihnen nicht zu erwarten. Statt sich zu ihrer Schwäche zu bekennen, kaschieren die meisten trickreich ihr Defizit („Lesebrille vergessen“).

(6) Als politisches Hindernis, um dem Missstand entgegenzutreten, erweisen sich einmal mehr die zersplitterten Zuständigkeiten, zwischen Berlin und den Ländern, zwischen Bildungs-, Sozial- und Arbeitsministerien. Immerhin: Der Bund hat ein Forschungsprogramm finanziert. In den Ländern dagegen herrscht, obwohl sie auf dem Feld hauptverantwortlich sind, völliges Phlegma.

(7) Wie es anders geht, zeigt Nachbar England. Hier hat die Regierung eine nationale Alphabetisierungsstrategie entwickelt und dafür mehr als

3,6 Milliarden Euro ausgegeben. Das war vor zehn Jahren – seither
sinken die Analphabetenzahlen auf der britischen Insel. In Deutschland
45 dagegen wird man das Problem vermutlich auch die nächsten zehn Jahre
ignorieren.

Zeit Online, April 2011

noot 1 Phlegma: Passivität

Zweierlei Maß für dieselbe Maß



Sie nennen sich „Verein gegen betrügerisches Einschenken“ und viele Münchner hegen Sympathien für die kampferprobten Wiesn¹⁾gäste, beschleicht doch auch sie hie und da das Gefühl, die Wiesn-Maß sei vor allem eines: zu teuer. Nun glaubt der

5 Verein, einen unumstößlichen Beweis für die „Abzocke“ auf der Wiesn gefunden zu haben: In Berlin, wo von Mittwoch an eine Woche lang ein Oktoberfestableger zur Bierseligkeit einlädt, verlangt der Wirt 7,50 Euro für die Maß. In München sind es stolze 8,60 Euro. Für ein und dasselbe Bier! Ja wo komma denn

10 da hin? Mit Sepp Krätz veranstaltet in diesem Jahr erstmals ein echter Wiesn-Festwirt die Hauptstadt-Variante des Oktoberfestes.

Den Berliner freut's, den Wirt ebenso. Ein „Herzenswunsch“ sei in Erfüllung gegangen, sagt Krätz. Die Aufregung um den Bierpreis lässt er an sich abtropfen. Man könne unmöglich das

15 Münchner Fest mit dem in Berlin vergleichen. Allein schon das Zelt sei „eine ganz andere Hausnummer“. Aus Alu das Gestänge, nicht aus Holz, der Aufbau dauere acht Tage, in München müssen die Arbeiter acht Wochen lang schuften. Diese Kosten! Und der Wirt muss doch auch von etwas leben, oder?

Süddeutsche Zeitung, 06.09.2009

noot 1: De “Wiesn” is het terrein waarop in München het “Oktoberfest” wordt gehouden. Beide begrippen worden ook wel als synoniemen gebruikt.